

Dr. Christian Forstner, Universität Wien

Priv.-Doz. Dr. Angela Thränhardt, Philipps-Universität Marburg

Dipl.-Phys. Ramona Ettig, Universität Heidelberg

auch spezifische Lasersysteme wie He-Ne-Laser und Festkörperlaser diskutiert. Wichtige Grundlagen der Vektoranalysis, Elektrodynamik, Quantenmechanik und Störungstheorie hat der Autor in den Anhang verbannt, wo sie auch hingehören. Die genannten Themen können in den entsprechenden Anhängen natürlich nur gestreift werden. Hier wäre ein Hinweis auf ausführlichere Lehrbücher nützlich gewesen.

Im Vorwort macht der Autor selbst verschiedene Vorschläge für Lehrveranstaltungen, denen Auszüge dieses Werks zugrunde gelegt werden können. Er leitet sowohl das Gesamtwerk als auch jedes Einzelkapitel historisch ein, illustriert mit den Fotos prominenter Forscherinnen und Forscher. Die langen Listen der wichtigsten Entdeckungen in der Optik und im Bereich der Licht-Materie-Wechselwirkung erschlagen einen allerdings etwas.

Abbildungen und Schemata lockern den Text angenehm auf. Übungsaufgaben sind samt Lösung in den Text integriert und in großer Zahl vorhanden. Didaktisch sinnvoller wäre es allerdings gewesen, die Sammlung der Lösungen in den Anhang zu verbannen.

Alles in allem ein lohnendes Buch für alle, die mit Licht-Materie-Wechselwirkung zu tun haben – hier wird jeder etwas Neues finden. Das Buch ist sein Geld wert!

Angela Thränhardt

■ Die Kunst des wissenschaftlichen Präsentierens und Publizierens

Der Physiker Claus Ascheron, seit mehr als zehn Jahren im Verlagswesen tätig, scheint den Anspruch zu haben, in diesem Buch das Thema „Präsentieren und Publizieren“ allumfassend behandeln zu wollen. So diskutiert er nicht nur das Vorbereiten und Halten von Präsentationen, das Konzipieren und Schreiben von wissenschaftlichen Veröffentlichungen, sondern beschäftigt sich darüber hinaus noch mit Themen wie dem Einreichen von Patenten, elektronischem Publizieren und der Planung der eigenen Karriere. Daneben leistet er sich sogar einen philosophischen Exkurs über die Frage nach wissenschaftlicher Kreativität. Solche Ergänzungen wirken allerdings eher überflüssig, und so erweckt das Buch an manchen Stellen den Eindruck, unnötig aufgebläht zu sein.

Insbesondere die ersten Kapitel wirkten auf mich eher ermüdend und überflüssig. Hier werden allzu elementare Grundlagen über das Präsentieren ausgebreitet („Was ist der Vorteil von PowerPoint?“). Neben eher selbstverständlichen Faustregeln („Sprechen Sie laut und deutlich“) gibt der Autor aber auch hilfreiche Tipps, etwa zur Typographie und Farbwahl bei Präsentationen oder zum Führen wissenschaftlicher Diskussionen im Anschluss an einen Vortrag. In diesem Zusammenhang beschreibt er, wie man auf unangenehme oder

unvorhersehbare Situationen reagieren kann. Leider bleibt der Autor einige Antworten schuldig, z. B. auf die Frage „Was mache ich denn nun mit meinen Händen während meines Vortrags?“.



C. Ascheron: Die Kunst des wissenschaftlichen Präsentierens und Publizierens Elsevier, Spektrum (Akademischer Verlag), 2006, 306 S., broschiert 24,95 € ISBN 9783827417411

Zum Thema Publizieren leistet das Buch allerdings nützliche Hilfestellung beim Konzipieren, gibt einen Überblick, was rechtlich zu beachten ist, und erklärt, welche Regeln in Form und Stil einzuhalten sind. Ascheron stellt die verschiedenen Publikationsoptionen, die bekanntesten Zeitschriften und die Anforderungen an die Autoren vor und liefert zu allen Themen historische Anekdoten und viele Zitate, die das Ganze auflockern.

Auch internationale Aspekte kommen nicht zu kurz: Welche kulturellen Unterschiede gibt es beim Präsentieren und Publizieren, was sollte man beachten, wenn man in englischer Sprache arbeitet und dieser nicht als Muttersprache mächtig ist?

Fazit: Obwohl die meisten Leser getrost einige Kapitel überblättern können, kann ich dieses Buch denjenigen empfehlen, die sich zum ersten Mal mit der Aufgabe konfrontiert sehen, einen Konferenzvortrag zu halten oder eine Publikation zu verfassen.

Ramona Ettig

NEU ERSCHIENEN

Seit fast 50 Jahren hängt sie in vielen Physik- und Chemiehörsälen der Welt: die vom Forschungszentrum Karlsruhe herausgegebene Nuklidkarte. Nun ist ihre siebte Auflage erschienen, die über neueste Ergebnisse zu Atomgewichten, Isotopenhäufigkeiten und Querschnitten ebenso informiert wie über die Ausbeuten der thermischen Spaltung von ^{235}U und ^{239}Pu . Insgesamt enthält die Karte Daten zu mehr als 2962 Nukliden und 692 Isomeren. Ein historischer Überblick über die Kernphysik leitet ins Thema ein. Die Nuklidkarte ist erhältlich als Broschüre mit eingelegerter DIN-A4-Faltkarte oder als Wandkarte (ca. DIN A0).

Zu beziehen über:
Marktdienste Haberbeck GmbH
Fax: 05232 68445
E-Mail: marktdienste@haberbeck.de



■ Klaus Fuchs – Der Mann, der kein Spion war

Klaus Fuchs war wohl der einzige Wissenschaftler, der an den Atombombenprogrammen dreier Länder maßgeblich beteiligt war. Im amerikanischen Los Alamos arbeitete er unter Hans Bethe am Manhattan-Projekt. Nach dem Krieg wurde er

Leiter der Theorie-Abteilung im britischen Kernforschungszentrum Harwell. In der Zeit von 1941 bis 49 lieferte er der Sowjetunion wertvolle Geheiminformationen über das amerikanische und britische Atombombenprogramm.

Ausführlich schildert Ronald Friedmann vor allem den politischen Werdegang von Klaus Fuchs. Dabei kommt die Würdigung seiner wissenschaftlichen Verdienste oft zu kurz. So wird die von ihm mitentwickelte Rauschdiagnose zu Früherkennung von Reaktorschäden nicht erwähnt, und über seine immerhin drei Jahrzehnte dauernde Schaffenszeit in der DDR erfährt man nur wenig. Unangenehm bleibt auch die Frage, warum sich die UdSSR niemals zu Fuchs bekannt hat. Daneben enthält das Buch leider zahlreiche Ungenauigkeiten. So war Albert Einstein nicht an der Princeton University, sondern am Institute for Advanced Studies beschäftigt (S. 149). Lew Landau spielte entgegen der Behauptung des Autors keine „entscheidende Rolle bei der Entwicklung der sowjetischen Wasserstoffbombe“ (S. 378). Und das Gasmolekülverfahren nutzt die unterschiedlichen Geschwindigkeiten der Gasmoleküle und nicht ihre unterschiedlichen Größen (S. 385). Fragwürdig ist auch Friedmanns Umgang mit Quellen. So behauptet er ohne Quellenangabe, Fuchs habe 1943 Informationen über den Stand der deutschen Kernforschung an die UdSSR weitergegeben (S. 223); Informationen, die Fuchs gar nicht besessen haben konnte. Wiederholt und ausführlich zitiert der Autor sowjetische Geheimdienstmitarbeiter ohne jegliche kritische Wertung. Andere wichtige Quellen, wie etwa die Stasi-Unterlagen über Fuchs, bleiben dagegen gänzlich unberücksichtigt.

Friedmann geht es – wie schon im Titel des Buches anklingt – um den Versuch einer Ehrenrettung von Klaus Fuchs. Dabei widerlegt er sich selbst, wenn er konstatiert, dass Fuchs „Teil eines Spionagenetzes“ war (S. 326). Den Duktus dieser Biografie verraten Gegenüberstellungen wie „offizielle westliche

Geschichtsschreibung“ einerseits, „seriöse Historiker“ andererseits (S. 143) und Bemerkungen wie: „Edward Teller, einer der fürchterlichsten Menschen, die das 20. Jahrhundert hervorgebracht hat“ (S. 417). Es bleibt festzuhalten, dass die erste deutsche „umfassende Biografie“ über Klaus Fuchs weiter auf sich warten lässt.

Michael Schaaf



R. Friedmann:
Klaus Fuchs –
Der Mann, der
kein Spion war
Ingo Koch Verlag,
Rostock 2006,
464 S., broschiert
29,80 €
ISBN 9783938686447